

Runde aus Alt-Wien.

Von Karl Edelmann.

Es gibt Menschen, die wir gar nicht näher kennen und doch vom Sehen aus ungemein lieb gewinnen. Sie gleichen Alt-Wiener Porzellanfiguren, so nett, so zierlich sind sie und man gäbe oft viel, mit ihnen in nähere Bekanntschaft treten zu können. In einzelnen Fällen ist uns das Schicksal hold, meistens aber entschwinden uns die vom täglichen Sehen bekannt gewordenen und tauchen im Menschenstrom der Stadt unter. Zu meinen Lieblingsgestalten, die mir auf meinem täglichen Wege begegneten, gehörte ein alter Herr, dessen Gaar wie weißer Blütenstaub war, und aus dessen rosig angehauchten Gesicht zwei wunderbar hellblaue Augen im milden Glanze leuchteten. Jahrelang begegnete ich diesem Mann, der im Winter einen Zobelpech und eben solche Mütze trug, im Frühjahr einen grauen Tuchanzug. Ein Zufall vermittelte unsere nähere Bekanntschaft.

Es war an einem eisigkalten Dezembermorgen des Jahres 19... als ich einem kleinen Mädchen, das vor mir hergelaufen war, aufhalf, als es auf dem vereisten Wege ausglitt und hinsiel. Noch mit der Kleinen beschäftigt und mich erkundigend, ob sie Schwaden genommen hätte, stand mein Bekannter, jener alte Herr, neben mir und dem Kinde und erkundigte sich ebenfalls, ob sich das Mädchen ernstlich verlegt hätte. Das Kind lachte, schüttelte verneinend sein blondes Köpfchen und hüpfte, nachdem es einen allerliebsten Knix gemacht hatte, eiligst davon.

Der alte Herr sah dem munteren Geschöpfe nach, dann wandte er sich mit einigen freundlichen Worten an mich. So war nach Jahren stummen Sehens ein Anknüpfungspunkt gefunden. Er stellte sich als Erzelenz Graf Felix A... vor, der in den achtziger Jahren des verflohenen Jahrhunderts als erster Würdenträger des Reiches eine bedeutende politische und gesellschaftliche Rolle spielte.

Wir sprachen uns nun fast täglich und da wir in Vielem fast einer Meinung und Anschauung waren, wurden die meist auf der Straße gepflogenen Gespräche

in die behagliche Wohnung des Grafen A... verlegt, dessen Einladung dorthin ich gerne und mit Vergnügen Folge leistete. Er bewohnte ein stillen, gartenreichen Vorort Döbling ein einstufiges sechsfensterfrontiges Haus, an das sich ein wunderschöner, langer, schattiger Garten schloß.

Ich benötigte meist die ersten Vormittagsstunden zu einem Besuch. Im Sommer traf ich den Grafen A... im Garten, im Winter aber fanden die Gespräche in einem Biedermeiersalon statt. Eine wunderbare Anmut, ein herzerquickender Liebreiz strömte von seinem Heime aus. Da standen alte Nippes, kostbares Porzellan und Alt Silberarbeiten, alles mattgelbes Goldgeschmeide in kunstvoll geschnittenen Goldfassetten. Allerliebste Delimitaturen in ovale Goldrahmen von Verwandten und Freunden äteten die zartgrün tapezierten Wände.

Im Musikzimmer spendete abends ein dreißigjähriger Kristallglaskruster ein Licht, als wenn die Luft aus Goldstaub gewoben gewesen wäre. Eine Sammlung von Kupferstichen und seltenen Aquarellen zeigte den liebenswürdigen Hausherrn als seinen Kunstfreund und vornehmsten Kenner. Doch ein seltsames Stück, das besonders meine Aufmerksamkeit auf sich zog, war eine alte Stehuhren mit Ebenholzgehäuse, Mahagonieräulen und ebenholzernen Zifferblatt, mit arabischen Goldziffern und goldenen Zeigern, die wie Flammen nach der eben anzuzeigenden Stunde züngelten. Der Pendel aus gebiegem Gold stellte einen pausbäckigen Engel dar, auf einer Schaufel sich wiegend. Doch das Schönste daran war, daß nach jeder Stunde ein kleines Spielwerk den Gabrielenwälder von Strauß spielte; auf dem Gehäuse oben stand in Silber getriebenen ein junges Paar, die weibliche Figur, ein Wäschermdädchen darstellend, die männliche einen Offiziere der Garde. Ost und lange stand ich vor diesem Kunstwerke, mich ganz in die Kleinigkeiten vertiefend.

„Mit dieser Uhr ist eine Geschichte verknüpft“, sagte einmal Graf A... „als ich wieder davon fundend stand, die ich Ihnen einmal bei Gelegenheit erzählten will.“

Monatelang ließ die Gelegenheit auf sich warten, und ich war inzwischen von einer kleinen Reise nach

Tirol zurückgekehrt, als ich eines Tages auf meinem Schreibtische ein Kärtchen, von der Hand des Grafen A... geschrieben, vorfand, mit der Bitte, heute abend auf ein Pflaunderskändchen nach Döbling zu kommen.

Hocherfreut über diese unerwartete Einladung, machte ich mich auf den Weg nach dem mit besonders aus Herz gewachsenen Stadteil Wiens und um diese innere Luft so recht auszunützen und auf das köstlichste zu genießen, schiederte ich langsamen Schrittes durch die mir wohlvertrauten Gassen meinem Ziele zu. Graf A... war heiterster Laune und nachdem ich seiner Einladung, mit ihm den Abend bis einzunehmen, gefolgt war, begab er mich nach Tisch in den schon erwähnten Biedermeier-Salon, ein begabenes Gespräch über das Wien in früherer Zeit fortzusetzen. Wir sprachen von Strauß und Lanner und ihren Triumphen in den Sträußel, Apollo- und Sperläulen. Wir sprachen von dem Schlage ausholte und das zarte Spielwerk wie aus dem Garten der Vergangenheit herüber den Gabrielenwälder zu spielen begann.

„Strauß' schönster Wälder“ sagte Graf A... „als ein leises, gleichmäßiges Ticken von der Erde, wo die Uhr stand, wieder an unter Ohr klang. „Und seltsam“, fuhr Graf A... fort, „es ist ein Wert, das auf Bestellung von Strauß komponiert wurde.“ Ueber mein erstauntes Bestimmen, nie etwas davon gehört oder gelesen zu haben, lächelte Graf A... und in seinen Augen lag ein Leuchten, als wollte er sagen: „Wie sollst du auch, wo es bisher niemand weiß.“

„Nun, lieber Freund“, sagte Graf A... „wenn es Sie nicht langweilt, will ich die Geschichte dieser Uhr erzählen, eine Geschichte, die mit dem Wälder in innigem Zusammenhang steht. Es waren seinerzeit viele wilde Gerüchte über diesen Wälder im Umlauf, die aber der Wahrheit sehr ferne stehen.“ — Ich bat Graf A... um diese Geschichte und er erzählte:

„Am sogenannten Währinger Spitz wohnte in einem ebenerdigen weißläufigen Häuschen die Wäscherin Anna Dummelberg, ein kriegsbraves Weib, die frühzeitig nach einem frieren Witwe wurde und sich und ihr einziges Kind, ein Mädchen namens Gabriele, mit Wäscherarbeiten